

Frantiček Klossner – Eudaimonie und Ataraxis

Ausstellung vom 18. August bis 15. September 2018

- Vernissage: Freitag, 17. August 2018, 18.00 - 20.00 Uhr
mit Kurzeinführung um 18.30 Uhr, durch Dr. Sebastian Baden, Kunsthalle Mannheim
- Künstlergespräch Abendstunde KunstKeller: Donnerstag, 30. August, 20.00 - 21.00 Uhr
- Öffentliche Führung: Donnerstag, 6. September, 19.00 - 19.30 Uhr
- Finissage: Samstag, 15. September, 14.00 - 16.00 Uhr

Frantiček Klossner nutzt für seine konzeptuellen Werke die Vielfalt der künstlerischen Techniken und Medien, die die Gegenwart bietet. In der aktuellen Ausstellung kommen klassische Kohlezeichnungen, Video und Fotografie, Sandstrahltechnik auf Metall und Glas sowie auch digitale 2-D und 3-D Druckverfahren zum Einsatz. Bekannt wurde Klossner durch aufwendige Performances und Installationen, bei denen sein eigener Körper bzw. seine Person als Künstler kontextualisiert wurden. Neben den visuellen Ausdrucksformen bedient sich Klossner auch selbstverfasster Texte, die er in eine *Visual Poetry* überträgt. Der Mensch und sein Abbild, also Repräsentationen des Körpers als Medium, stehen im Zentrum seines Schaffens und damit die über Medien kommunizierbaren Aspekte menschlichen Zusammenlebens wie Psyche, Individualität, soziale Verflechtungen, Machtverhältnisse und Geschlechtlichkeit. Schon in seinen frühen Werken widmete sich Klossner dem Genderdiskurs, der Konstruktion des kunsthistorischen Kanons, den damit verbundenen Kategorien von Identität, Wert und Ethos. Dem dynamischen Regelsystem der Kunst nimmt sich Klossner mit Humor und List an, er nutzt die Möglichkeiten der subversiven Parodie, für die er sich am Konzept der griechischen Ästhetik seit Aristoteles anlehnt – wobei gerade dessen Schrift über die Komödie zu den verlorenen zählt, was sie aber in unserer Vorstellung umso aufregender erscheinen lässt. Seine poetische bildende Kunst bietet Klossner abwechslungsreiche Gelegenheiten, politische und gesellschaftliche Diskurse aus verändertem Blickwinkel zu veranschaulichen.

Für die in den fünf Räumen der Galerie präsentierte Ausstellung hat Frantiček Klossner eine Werkauswahl vorgenommen, die neben neusten Werken auch einige bekannte Arbeiten der letzten Jahre zu neuer Anschauung bringt.

Zunächst verweisen der Ausstellungstitel **Eudaimonie und Ataraxis** und die neuen grafischen Arbeiten im ersten Raum auf eine philosophische Grund- und Idealkonstellation für künstlerische Arbeit: Das Streben nach Glückseligkeit und die dabei demonstrierte Gelassenheit. Beide gehören für Frantiček Klossner zusammen und sind Teil seiner Arbeit. Dass er sich hier auf griechische Begriffe bezieht, liegt möglicherweise an dem für die europäische Identität der Kunst und für Klossners Auffassung von Lebensweisheit maßgeblichen Einfluss der altgriechischen Sprache und Philosophie der Epikuräer. Für den Menschen und Künstler Klossner bieten also die *modi* „Seelenruhe“ und „Gelassenheit“ eine philosophisch konzeptuelle Orientierung seines Kunstschaffens.

Eudaimonia und Ataraxia, dieses Hendiadyon seiner künstlerischen Lebensphilosophie, bringt Klossner mittels der beiden Begriffe in der Ausstellung mit „Feuer und Flamme“ unter „Dach und Fach“ – um die rhetorische Stilfigur hier einmal zu verdeutlichen.

Gut sichtbar wird die Verdoppelung und Überlagerung der Begriffe in den neuen Grafiken, deren Rahmung und Verglasung eine doppelte Bildebene einziehen, wenn nämlich den Kohlezeichnungen und Inkjetprints eine mit Strandstrahl und Lasertechnik bearbeitete Glasfläche vorgelagert ist, die keinen einfachen Durchblick auf die Grafik ermöglicht. Um die Zeichnungen bzw. die ins Glas gravierten Schriften entziffern zu können, muss man sich bewegen, die Augen fokussieren dabei mit unterschiedlicher Schärfe die vorne und hinten liegenden Bildebenen. Glück und Entspannung stellen sich nicht automatisch ein, sondern sind nur über Perspektiven- und Standpunktwechsel zu erarbeiten. Der Künstler setzt unsere Neugier voraus und kann damit rechnen, dass sie dazu motiviert, aus der Lektüre seiner Bilder über das Glück neue, hoffentlich befriedigende Erkenntnisse zu gewinnen.

Im zweiten Raum setzt sich dieser grafische Ansatz auf weiteren Bildern mit sandgestrahlten Metalloberflächen fort, wenn Klossner dort in seinen „Visual Poetries“ die Zusammenhänge von Gesellschaft und Individuum, von Kreation und Denken in verführerischen „Liebesgeschichten“ und „Kunstgeschichten“ zusammenführt. Namen und Begriffe werden emotional durch das Verb „lieben“ verbunden und in eine Textschleife gesetzt. Die poetische Spielerei des *Mise en abyme* führt vom Ende wieder zum Anfang und stellt so etwa eine direkte Verbindung zwischen „Intuition“ und „Fantasie“ her, wie in der Tafel zur „künstlerischen Kreativität“. Die Tafel „Bilaterale Beziehungen“ wiederum setzt auf emotionale Bezüge zwischen Persönlichkeiten, darunter die Hommage an den kürzlich verstorbenen Freund und ehemaligen Stadtpräsidenten Alexander Tschäppät im Kreise internationaler und regionaler Politikerinnen und Politiker. Mit solch beinahe intimen „Liebesgeschichten“ oder „Liebeserklärungen“ zeichnet Klossner auch ein spezifisches Profil der eng vernetzten Berner Politik- und Kulturszene.

Die dritte Raumkonstellation bringt Werke zusammen, die vorführen, wie sich Klossner mit der Kunstgeschichte, deren Kanon und dem Platz seines eigenen Werkes in diesem dynamischen Prozess aus Produktion, Anerkennung, Vergessen, Wiederentdecken, Bewerten und Entwerten sowie Wiederaneignung beschäftigt. Die eigene Position als Künstler, vor allem aber die Selbstbestimmung als Mann, die Formung und Betrachtung des eigenen Körpers, dessen Wirkung auf andere Menschen, die Selbstreflektion in den Medien der Kunst kommen hier in einem komplexen Gefüge zum Ausdruck. Fotografien in Schwarz-Weiß, Video und Skulptur ergänzen sich wechselseitig.

Die Werke stehen in Zusammenhang mit einem großen, für 2019 geplanten Ausstellungsprojekt unter dem Titel „Facing History / Kulturgeschichte im Dialog“, an dem der Künstler zurzeit intensiv arbeitet. In Kooperation mit der Antikensammlung der Universität Bern und dem Künstlerfreund Marc-André Gasser hat Klossner ein Medienkunstprojekt entwickelt, mit dem die Skulpturen zum Leben erweckt werden. Kulturgeschichte und Mentalitätsgeschichte werden dort im direkten interaktiven Dialog mit dem Publikum vermittelt.

Mit der fotografischen Serie im dritten Raum der Galerie da Mihi sind wir sozusagen am Ausgangspunkt dieses Projekts. Denn bereits 1996 posierte der Künstler in der Berner Antikensammlung, am Ort kunsthistorischer Grundausbildung. Dort bringt er die Geschlechternormen in der Geschichtsschreibung durcheinander. Wer sind die Autoren und Schöpfer einer solchen „Siegerkunst“, die Gottheiten zum Vorbild hat? Wie steht es hier um das

Bild der Frau? Und wie muss man sich das heutige emanzipierte Männerbild vorstellen? Ihre Aktualität bewiesen diese Bilder in ähnlicher Form bereits in der von Kathleen Bühler kuratierten Ausstellung „Das schwache Geschlecht“ (2013/2014) im Kunstmuseum Bern. Nackt steht Klossner zwischen den von griechischen und römischen Bildhauern geformten Gottheiten der Antike und exerziert sein Training in kunsthistorischen Posen. Gegenüber den glatten, weißen, monochromen und zum Teil kolossalen Gipsfiguren, die auf Kopien von Kopien klassischer oder klassizistischer Skulpturen basieren, nimmt sich der zwar athletische, aber irdische Körper des Künstlers relativ schwächlich aus. Er ist nicht der Bodybuilder, der wie Arnold Schwarzenegger in die Mimesis antiker Kriegsgottheiten eintreten möchte, sondern ein kritischer Künstler, dessen Zweifel an diesen Ideen von Schönheit, den Symbolen von Kraft, Macht und Bedeutung, der Inszenierung von Liebe und Leidenschaft mitten im Raum zwischen Athene und Apollon, dem Diskobol von Myron und heroischen Kriegerreliefs steht. Wie ein Feigenblatt hält Klossner ein Selbstporträt aus Gips vor sich, an die Stelle des Geschlechts tritt die reproduzierbare, konstruierte Identität als Kopf des „homo creator“. Mit seiner Intervention in der Antikensammlung stellt Klossner die Wirkungsgeschichte der eurozentristischen, weil von der Antike und der Renaissance geprägten Kunst der Gegenwart auf den Prüfstand. Seine Fotos und Videos binden zeitgenössische Rezipienten, Passanten, Unbekannte in die Interpretation der Kunstgeschichte ein, wodurch sich ein vielfältiges Meinungsspektrum abbildet. Als neuesten Coup seiner Polemik gegen den Normenkanon des Kunstbegriffs hat Klossner einen Scan seines Künstlerfreundes geschaffen, der nun als 3-D Druck im Ausstellungsraum skulptural inszeniert ist. Einer jeglichen heroischen Pose entledigt, hängt der junge Mann auf einem Sockel. Beine und Arme baumeln entspannt in der Luft. Ein ungewohnter akademischer Akt, steht er doch in starkem Kontrast zu den Posen der antiken Skulpturen und etwa der Regel des Kontrapost, die eine lockere und dennoch genaue Haltung vorgibt.

Klossner wäre nicht der humorvolle Geist, für den seine Kunst bekannt ist, würde er die eigene Ausstellung nicht selbstreflexiv kommentieren. Im nächsten Raum zeigt er eine Sequenz aus seiner Märchensammlung zur Gegenwartskunst. Hier ist das „Märchen von der etablierten Kunst“ zu sehen, in dem die Polarität von Historie und Gegenwart als „etablierte Kunst“ und „freche Kunst“ beschrieben wird. Darin heißt es, die junge Kunst treibt Späße mit dem Publikum, während die alte Kunst in sublimer Würde verharrt. Dann nähern sich die Künste einander an, denn durch ihre steife Haltung von einem Hexenschuss heimgesucht, muss die etablierte Kunst eine Entspannungsmassage der frechen Kunst über sich ergehen lassen. Die bildende Kunst ist eben medial, sagt uns Frantiček Klossner, und das Medium ist nicht nur Botschaft, es ist auch Massage, ganz im Sinne von Marshall McLuhans Medienphilosophie. Gelesen werden Klossners Kunstmärchen vom Comedian und Performancekünstler „Müslüm“, der als Kunstfigur selbst ein Klischee darstellt und mit seinem parodistischen Outfit die ironische Lesart der Märchenlesung vorgibt. Die flexible Wahrheit der Kunst wird gerne von der Komik enthüllt, so wie es auch die weiteren Märchen vorführen, in denen von „Chancengleichheit“, „Authentizität“, „Kunstkritik“, vom „jungen Kurator“ oder dem „Schwarzen Quadrat“ erzählt wird. Alles ist zum Lachen, und doch ernst gemeint, denn ausgleichende Gerechtigkeit gibt es nur im Märchen, nicht in der Geschichte der Kunst. Hier kann die Differenz zwischen Macht und Ohnmacht nur durch Witz und Chuzpe kompensiert werden. Dafür braucht es geschickte Manöver zwischen den Polen, die Frantiček Klossner mit viel Feingefühl ausführt. Die Kunst lebt von ihrer institutionalisierten Kritik, wie das Video „Ali Baba und die 40 Kunstkritiker“ listig illustriert.

Zum Abschluss des imaginären Rundgangs sei hier die Kulturtechnik des Selbstporträts erwähnt, die thematisch die Ausstellung abrundet. In der Videoinstallation „Velfie“ bringt Klossner wieder den inspirierenden Einsatz von Freunden und Freundinnen ins Spiel. „Velfie“ ist eine Installation über das Video-Selfie, das ähnlich wie das statische fotografische Selbstporträt ein bewegtes Bild der porträtierten Personen darbietet. Gezeigt werden mit Wasser gefüllte Einmachgläser, an denen rückseitig je ein Smartphone befestigt ist. Beim Betrachten durch Glas und Wasser wird das digitale Bild so mehrfach gebrochen. Wie schon in einer früheren Arbeit „Ex vivo in Vitro“, deren Thema die physikalisch verfremdete Projektion des Körpers ist, bleibt auch hier eine Spannung zwischen dem sichtbaren, durch die Optik der Gläser verzerrten Porträt und der spielerischen, unverständlichen Sprache der diversen Protagonisten, deren Kakophonie im Raum zu hören ist. Lustvolle, jedoch fast kindlich klingende Töne gesellen sich zu den visuellen Effekten, es sind sonderbare Melodien, ein akustisch chaotischer, mehrstimmiger „Social Media Chor“, wie Klossner es nennt. Diese partizipative bzw. kollektive Arbeit demonstriert Klossners integrativen Ansatz, seine eigene Autorschaft um die der Mitwirkenden zu ergänzen. So gelingt ihm ein spielerisches Gruppenselbstbild der Gegenwart im „Monitorstadium“ (G.J. Lischka) des Zeitalters neuer Medien.

Sebastian Baden

Für weitere Informationen stehen wir gerne zur Verfügung:

Barbara Marbot und Hans Ryser,
Galerie da Mihi, KunstKeller,
Gerechtigkeitsgasse 40, 3011 Bern
+41 31 332 11 90
contact@damihi.com

Öffnungszeiten der Galerie:

Do 14.00 - 20.00 Uhr

Fr 14.00 - 19.00 Uhr

Sa 11.00 - 17.00 Uhr

Weitere Termine nach Vereinbarung.